

Wieder  
59 (1976)

führung sowie überhaupt die ganze Ausgestaltung des Vorgangs des *κεφαλή κατανεύειν* bieten uns einen sehr greifbaren Beleg für die Tendenz des Epos, Bedeutung durch Ausführlichkeit und Ausgestaltung zu signalisieren.

Auffällig ist sodann auch das Verhältnis von Ankündigung und Ausführung. Diese wiederholt keineswegs einfach die Formulierung der Ankündigung (Vergleichbares findet sich übrigens auch beim nächstverwandten Typus von Geheiß und Ausführung), sondern sie variiert dieselbe, wobei sich hier das Verhältnis von allgemeiner Aussage und Ausgestaltung bzw. Konkretisierung derselben ergibt: der nachdrücklichen Ankündigung des *κεφαλή κατανεύειν* (524, 527) folgt und entspricht das *ἐπ' ὀφρύσι νεύειν*, die ruckhaft wallende Bewegung der Haare des Hauptes und schließlich die besonders formelhaft ausgesagte momentane Wirkung, daß Zeus mit seinem Nicken auch den Olymp erzittern macht.

Es sei nicht verkannt, daß an sich die ‚Auflösung‘ eines Gesamtvorganges in die mit ihm gegebenen Einzelheiten und Begleitumstände zu den natürlichen Gegebenheiten lebendiger Schilderung gehört; es geht jedoch unsere Homerstelle mit ihrer eigentümlichen Stillsierung über alles Natürlich-Selbstverständliche des Erzählens weit hinaus, und dies muß, wie es scheint, vor allem bei der Frage nach dem Verhältnis von *κεφαλή κατανεύειν* und *ἐπινεύειν ὀφρύσι* bewußt werden.

Die Frage ist schon bei Eustathios gestellt und auf eine einfache, sicher zu einfache Weise beantwortet: es handle sich um einen Fall von Synekdoche, in dem der Teil für das Ganze steht, also „Braue“ soviel wie „Kopf“ bedeutet<sup>2)</sup>. Wichtig ist das indes höchstens als Verdeutlichung des Problems, nicht als Antwort, die wohl im Sinne einer Summierung der Angaben von Ankündigung und Ausführung gesucht werden muß: zur Bewegung des Hauptes tritt die (auch für sich expressive) der Brauen<sup>3)</sup> und insgesamt der Eindruck der nachdrücklichen und heftigen Zusage.

<sup>2)</sup> Eustath. p. 145, 4 ff. (p. 222, 30 ff. v. d. Valk) *ἐν δὲ τῷ ὀφρανταίς ἐπ' ὀφρύσιν* ἢ *δλη νοεῖται κεφαλή ἀπὸ μέρους συνεκδοχικῶς καὶ κατὰ σύλληψιν, ὡς οἱ τεχνικοί φασί. . . διὸ καὶ φησιν ἠμφιβόσται χεῖραι ἐπερρώσαντο. οὐ γὰρ φη μόνον κινήσειόν τῶν ὀφρύων αὐ χεῖραι συνεκινήθησαν.*

<sup>3)</sup> Es liegt mir natürlich fern, Bewegung des Hauptes und der Brauen reinlich zu trennen. Worauf es ankommt, ist, daß die Aussage des letzten durchaus einen spezifischen Eigenwort hat.

HANS SCHWABL / WIEN

### Zeus nickt

(zu Ilias 1, 524—530 und seiner Nachwirkung)

Die Stelle, die den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen bildet, ist so bekannt, daß es überflüssig scheinen mag, sie auch im Wortlaut auszuschreiben. Doch da es uns hier darum geht, den von Herzen kommenden Glück- und Segenswunsch für Albin Lesky durch eine geringe philologische Gabe zu bekräftigen, darf und muß auch das Gewährungszeichen des Gottes neben den Glückwunsch treten:

“... ἐμοὶ δὲ κε ταῦτα μελήσεται, ὄφρα τελέσω.  
εἰ δ' ἔγε τοι κεφαλή κατανεύσομαι, ὄφρα πεποιθήσῃς.  
τοῦτο γὰρ ἐξ ἐμέθεν γε μετ' ἀθανάτοισι μέγιστον  
τέκμων· οὐ γὰρ ἐμὸν παλινάχρετον οὐδ' ἀπατηλὸν  
οὐδ' ἀτελεύτητον, ὅτι κεν κεφαλή κατανεύσω.”  
ἦ καὶ κωνέησιν ἐπ' ὀφρύσι νεύσε Κρονίων  
ἠμφιβόσται δ' ἄρα χεῖραι ἐπερρώσαντο ἄνακτος  
κρατὸς ἀπ' ἀθανάτου, μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὀλυμπιον.

530

Ein aufmerksamer Leser wird diese Stelle gewiß nicht arg mißverstehen. Er wird aber vielleicht doch stutzen und einige Fragen stellen, die sowohl die Einzelheiten der Aussage als auch die Eigenart der Gestaltung des Ganzen betreffen.

Was die Gestaltung angeht, so ist die Ausführlichkeit, mit der das Gewährungszeichen zuerst vom Gotte selber angekündigt, dann in seiner Bedeutung vorgestellt und schließlich ausgeführt wird, in jedem Falle auffällig<sup>1)</sup>. Der Grund für diese Umständlichkeit liegt freilich auf der Hand. Das von Zeus der Thetis gegebene Versprechen gehört zu den wesentlichsten Voraussetzungen des Geschehens der Ilias; der Vorgang wird also aufs deutlichste hervor gehoben, und das geschieht mit Mitteln, die dem Dichter aus der Tradition dafür zur Verfügung stehen: Ankündigung und Aus

<sup>1)</sup> Die Szene antwortet auf das drängende Verlangen der Thetis 1, 514f. (*νηκερτές μὲν δή μοι ὑπόσχεο καὶ κατανεύσον, / ἦ ἀπόειπ', ἐπέε κτλ.*), als . . . die ausgesprochene Bitte schweigend und zu zögernd scheint.

füllung des Zeusversprechens eingefügt ist (woran Achill als jetzt tiefst Mitbetroffener nummehr keine Freude haben kann, s. 18, 74ff.). Überhaupt ist ja das von Thetis für Achill bei Zeus erwirkte Versprechen letztlich gleichbedeutend mit den Hilfen und den Versprechungen des Zeus für Hektor. Sollte es also Zufall sein, daß der Dichter an dem Punkte, an dem Hektors letzte Aristie in der Rüstung des Achill beginnt und Zeus ihm seinen letzten Glanz als Kämpfer verleiht, die Formulierung so wie beim Thetisversprechen getroffen hat? Es kann, so scheint es, wenig zweifelhaft sein, daß der Dichter bei seiner Wiederholung eben an das Thetisversprechen gedacht hat und somit auch der Hörer bzw. Leser diese Verbindung herstellen darf und muß.

Wenn nummehr, wie ich hoffe, auch etwas von den motivischen Zusammenhängen und damit vom poetischen Aspekt der formelhaften Wiederholung im Epos am Beispiel unserer Stelle deutlich geworden ist, so mag nun noch kurz auch einiges von der Nachwirkung des Gewährung nickenden Zeus zur Sprache kommen.

Den Anfang machen mag der Homerische Hymnus auf Dionysos, wo Zeus in dem vom Moskauer (jetzt Leidener) Codex gerade noch überlieferten Ende die zukünftigen Ehren des Gottes verkündet und mit dem Nicken seines Hauptes bestätigt. Dabei entsprechen die Verse 13—15 wörtlich II. 1, 528—530, worauf noch 16  $\delta\zeta$  εἰπὼν ἐκέλευσε κάρησσι μῦθ' ἑτα Ζεὺς folgt. Es ist müßig, zu bestreiten, daß dies dublettenhaft ist (wie das eigentümlicherweise im Kommentar von Allen-Sikes-Hallday [1936] zu Vers 13 geschieht), und, falls man nicht beides (wie von den moderneren Editoren Allen, Evelyn-White, Humbert) nebeneinander dulden mag, so ist hier offenkundig der Vers 16 das Ursprünglichere, neben das die Verse 13—15 gestellt wurden. ἐκέλευσε κάρησσι, was Allen hält, ist zwar nicht auszuschließen, doch dürfte Ruhnkens ἐρέευσε κάρησσι das Richtige getroffen haben. Aufs engste berührt sich damit Hom. Hymn. 2 (Demeter), 466 [ὡς ἄρ' ἔφη τελέσεισθαι · ἔσ' δ' ἐρέευσε κάρησσι (vgl. II. 15, 75)], was die Aufzählung der Zusagen abschließt. Beiden Fällen ist gemeinsam, daß es um die Gewährung von Ehren bzw. Wescenszügen einer Gottheit geht. Als Bitte der zu beteiligten Gottheit findet sich das dann für Artemis in Alkaios fr. 304 Lobel-Page (zitiert sei allein Vers 7  $\beta\epsilon$  νεῦσον ἔμιν χάρην), deren Bitte um dauernde Jungfräulichkeit sich mit dem begegnet, was in Hymn. Hom. 5 (Aphrodite), 26ff. vom Eid der Hestia, die dabei das Haupt des Zeus berührt, gesagt ist; auch hier ist Zeus der Geber der Ehren, der Hestia καλὸν γέρας ἀντὶ γάμοιο (29) gegeben hat. Und

Die Vorstellung des gewährenden Nickens findet sich auch sonst in der Ilias<sup>4)</sup>, doch gibt es nur eine Stelle, an der eine direkte Wiederholung aus der von uns betrachteten Stelle vorliegt, und zwar in II. 17, 209, wo auf ein Selbstgespräch des Zeus das  $\eta$  xai  $\chi\omega\chi\acute{\epsilon}\rho\sigma\tau\alpha\iota$  ἐπ' ὀφρῶσι νεῶσε Κρονίων (= II. 1, 528) erfolgt. Man wird fragen dürfen, ob wir damit den Beleg für die Formelhaftigkeit des Verses haben oder ob wir nicht vielmehr mit einem motivischen Verweis auf das Thetisversprechen rechnen müssen. Die Entscheidung dürften die Zusammenhänge im 17. und 18. Buche bieten. Hektor verteidigt sich dort, von Glaukos gescholten und aufgefordert (140ff.), diesem gegenüber und kündigt seinen furchtlosen und den Griechen verderblichen Einsatz beim Kampf um die Leiche des Patroklos an (169ff.). Es folgt die an die Troer und Bundesgenossen gerichtete Parainese, in der Hektor ankündigt, daß er die Waffen des Achill anlegen wolle (181ff.). Es folgt weiter die Rüstungsszene (188ff.), bei der der Dichter nicht verfehlt, die Waffen des Achill zu charakterisieren und den ganzen Vorgang durch das schon erwähnte Selbstgespräch des Zeus zu kommentieren (198ff.): der Gott spricht vom nahen Tod Hektors, dem er aber für jetzt noch große Kraft gewähren wolle, und dies bestätigt das Gewährungszeichen (209). Darauf folgt die Steigerung aufs Hektors Kraft und die (auch schon durch die Rüstungsszene auf deutlichste angekündigte) Einleitung einer Aristie, die letztlich scheitern muß und ihr Ziel in der Konfrontation mit dem waffenlosen Achill hat (18, 165ff.). Wir müssen es uns versagen, die einzelnen Etappen, die dorthin führen, hier nachzuzeichnen, die fehlen darf jedoch der Hinweis darauf, daß in die Szenenfolge, die von der an Achill gehenden Nachricht über Patroklos' Tod bis zum Eingreifen des Achill führt, auch die Erinnerung an die Er-

<sup>4)</sup> Die häufigste Formel (mit Variationen) ist die in I, 514 (vgl. Anm. 1) als Ausgangspunkt gegebene. Sie kommt noch vor in 2, 112 = 9, 19, also in der Klago des Agamemnon, daß Zeus sein Siegesversprechen nicht gehalten hat, ferner in Hektors Berufung auf die ihm von Zeus gewordene Zusicherung des Sieges gegenüber der Warnung des Polydamas (12, 236) und im Notgebet Nestors, wo es wiederum um Versprechen des Zeus beim Auszug aus Argos geht (15, 374). Den entsprechenden Kontext (Notgebet des Agamemnon) setzt voraus 8, 246 (νεῶσε), während 1, 558 (κατανεῶσαι) sich auf das Thetisversprechen, 2, 350 (ebenso) sich auf die einstigen Siegesversprechen des Zeus beziehen. 15, 75 beruft sich Zeus auf das Thetis gegebene Versprechen (Erfüllung des Wunsches des Achill). Daß auch hier motivische Beziehungen bestehen, läßt sich, so glaube ich, nicht verkennen. — Zur Allegorie auf die die Zukunft voraussagenden Zeuszeichen s. Einstatth. p. 144, 215 = 925 36ff.

Wesen und Schicksal verkündet wird, mit dem Gewährungszeichen ist ein Kontext, der in erster Linie für Zeus paßt, und so auch an ihn denken lassen kann. Ohnedies wird die Übertragung von Zeuseigenschaften im folgenden völlig deutlich, da die sichere Gewährung und Vollendung ja allein bei Zeus liegt; auch zeigt die Nebeneinander von *κατένευεν* und *ἐπιπέσειεν* sowie überhaupt die Aussage von 131b (τὸ δ' ἐντελής, ᾧ κ' ἐπιπέσειεν) und dann auch 135f. (χοροφᾷ Διὸς οὐκ ἐπιπέσει ψεύδεα) die Anlehnung an die Stelle des Thebisversprechens. Doch zitiert der hellenistische Dichter, indem er umformuliert (vgl. II. 1, 526f. . . . οὐδ' ἀπαγγέλον / οὐδ' ἀτελεύτητον, ὅτι κεν κεφαλῇ κατανέουω. — Zum dat. rei bei *ἐπιπέσειεν* s. Pfeiffer z. St.). Die zeusgleiche Macht Athenas findet ihre Begründung als Gabe des Zeus, die sich aus der Hauptgeburt herleitet, die mit dem wahrhaften Gewährungsnicken des Gottes verknüpft wird<sup>6)</sup>.

Von den Beispielen des Kallimachos verwandelt das eine Typus und Vorbild des Epos in das bloß Spielerische, das andere — freilich auch mit spielerischer Kombinatorik — erweckt den Anschein heiligen Ernstes und kommt so auch in die Nähe von Spekulativem. Wenn wir dem Fingerzeig zum Heiteren zunächst folgen wollen, so dürfen wir wohl davon ausgehen, daß der bei Homer ja heftig nickende Zeus von den Späteren recht leicht auch als komisch empfunden werden konnte. So ist das Motiv, wenn auch transformatiert, bei Ovid verwendet<sup>7)</sup>. Er läßt seinen Jupiter in der Lykaons wegen einberufenen Götterversammlung auf erhöhtem Throne zunächst einmal kräftig sein Haupthaar schütteln und damit die Welt bewegen (vgl. zum letzten Plaut. Rud. 1 f.), dann seinen Unwillen in der Rede kundtun (Ov. Met. 1, 179f. *terrificam capitis concussit terque quaterque / caesariem, cum qua terram mare sidera movit*). Ganz offenkundig sind hier wesentliche Elemente der

<sup>6)</sup> An Einzelheiten sei noch angemerkt: *κατένευα πάντα* ist in dieser Stellung im Vers eine Odysseeformel (p 80, v 336, x 61; anders π 388); die Betonung der Mutterlosigkeit stellt ein Zitat von Aischyl. Eumon. 736 dar (736ff. *μήτηρ γὰρ οὐτις ἔστιν ἢ μ' ἐγείνατο, . . . κέρτα δ' εἰπέ τοῦ πατρὸς*), und Athenas Nähe zum Vater und seinen Machtmitteln kommt dort auch sonst besonders zum Ausdruck, so 826—828 (Athena weiß allein, *μόνη θεῶν*, die Schlüssel zum Gemach, wo der Blitz verwahrt ist; s. zu dieser Vorstellung A. Lesky, *Ermos 52* [1954] II = *Ges. Schr.* [1966] 374) und 850 (*προπέειν δὲ κάμοι Ζεὺς ἔδοκεν οὐ κακῶς*).

<sup>7)</sup> Es freut mich, daß A. Primmer, mit dem ich über die Stelle gesprochen habe, die hier vorausgesetzte Art der Verwendung von Epischem bei Ovid in seinem Beitrag zu diesem Bande schön illustriert.

fortgeführt ist dieses Thema auf eine spielerische und besonders reizvolle Weise bei Kallimachos, der im Hymnus auf Artemis diese als noch kleines Mädchen (παῖς ἔτι χοροῖζουσα 5) auf den Knie des Vaters um ihre zukünftigen Ehren bitten und die Hände immer wieder zum seher unerreichen Kinn des Gottes strecken läßt, der ihr lachend das Zeichen der Gewährung gibt (28 *πατήρ δ' ἐπένευσε γελᾶσασα*) und noch weitere Ehren verspricht (39f. wiederum Gewährungszeichen). Daß der Gang des kleinen Apoll zu Zeus, sein Bitten und die lachende Reaktion des Kallimachos gehört, wird man annehmen dürfen (vgl. A. Lesky, Die Tragische Dichtung der Hellenen, 1972, 411). Und gegenwärtig ist bei Euripides ganz offenkundig II. 1, 529 (s. Vers 1276 *ἐπιδ' ἔσειεν κόμην*)<sup>5)</sup>.

Neben das heitere Spiel mit unserem Motiv im Artemishymnus des Kallimachos und seine Vorstufe bei Euripides trete seine die Heiligkeit und Macht der Athena steigernde Verwendung im Bad der Pallas, wo der Dichter mit Übertragung und kunstvoller Verknüpfung gestaltet. Die uns interessierende Stelle (Kallim. Hymn. 5, 131ff.) folgt auf Athenas Rede, in der sie Chariklo die zukünftigen Ehren (γέρον 120) des erblindeten Teiresias kundtut, und führt vom erzählten Teiresiasmythos zu einer allgemeineren Wesensausage über Athena, die sich aus der Verbindung von Gewährungsnicken und Hauptgeburt ergibt:

ὡς φαιμένα κατένευσε · τὸ δ' ἐντελής, ᾧ κ' ἐπιπέσει  
 Παλλάς, ἐπεὶ μόνω Ζεὺς τό γε θυγατέρον  
 δῶκεν Ἀθανάξ πατρώια πάντα φέρεσθαι,  
 λωτροχόοι, μάτηρ δ' οὐτις ἔτιτε θεάν,  
 ἀλλὰ Διὸς χοροφᾷ. χοροφᾷ Διὸς οὐκ ἐπιπέσει  
 ψεύδεα (folgt Lücke)

135

Nicht das Wort *κατένευσε* für sich (vgl. etwa II. 10, 393 von Hektor), sondern die Verbindung der Rede, in der das zukünftige

<sup>5)</sup> Alkaios fr. 304 L.-P. (s. *Class. Quart.* N. S. 2 [1952] 1; Page, *Sappho and Alcaeus* [1955] 261) wird von E. M. Voigt als Sappho fr. 44 A angesetzt. Den notwendigen Verweis auf den Hesiodabschnitt in Hom. Hymn. 5 hat zu Kallimachos schon H. Herter, *Xenia Bonnensis* (1929) 61 = *Kl. Schr.* 380 gegeben (obd. 71ff. = *Kl. Schr.* 389f. zu Thetis bei Zeus als Vorbild). Für den kleinen Apollon bei Euripides a. O. als Mitveraussetzung der bettelnden Kleinen bei Kallimachos s. (wie auch für anderes) F. Bornmann in seinem Kommentar (Call. Hymn. in Dianam, *Bibl. d. Stud. sup.* 55 [1968]) zu v. 66 90 (S. 18).

mit W. Jaeger auch auf Xenophanes und Aischylos verwiesen<sup>10)</sup>. Wir dürfen freilich dazu hier nochmals daran erinnern, daß es bei Homer nicht darum geht, einen minimalen Machtgestus der Gottheit mit einem Maximum an Wirkung zu verbinden, sondern die Entschiedenheit und Bedeutung der Thetis gegebenen Zusage hervorzuheben. Es konnte aber gar nicht ausbleiben, daß die einprägsamsten Einzelelemente beim isolierten Hören und Vergewärtigen unserer Stelle selektiv hervortraten und sich neu verbanden, und dies insbesondere dann, als die Gleichung des Zeus mit dem Weltgott bzw. dem Gott, der die Welt bewegt, ausgemacht war. Es versteht sich dabei fast von selbst, auf welche Weise ein Allegoriker selektiv lesen mußte. So entspricht auch dem, was Horaz voraussetzt, weitgehend Herakleitos in den *Homerika* *Problemata* 2, 2 *ολος μὲν ἐν οὐρανῷ διὰ τῶν κατέροραται* Zeus *ἀφανῆ νεύματι σέλον*. Freilich ist das im Hinblick auf den Text noch als Aussage der einzelnen Machtdemonstration formuliert, doch lag die Umdeutung auf die generelle Beziehung von Gott und All nur allzu nahe. Die Ersetzung des Olympos durch alle Weltteile bei Catull und Ovid bietet eine Entsprechung zu dem *cuncta* bei Horaz. Eine breite Ausführung aber findet sich an zwei (sachlich weitgehend übereinstimmenden) Stellen bei Maximus von Tyros, und zwar einmal in der Abhandlung *τίτες ἀμεινον περὶ θεῶν διέλαβον, ποιητὰί ἢ φιλόσοφοι*, or. 4, 8 ab (p. 49 Hobbin), dann or. 41 (τοῦ θεοῦ τὰ ἀγαθὰ ποιῶντος, πῶθεν τὰ κακά) 2ef (p. 475 H.), wo die Antwort auf die Frage, auf welche Weise die Gottheit ordnend an alle Dinge der Welt rührt, mit Homer und in einer kleinen Kosmogonie gegeben ist: *τις δὲ ἐστιν ὁ τῆς ἐπαφῆς ταύτης τρώτος, ἐγὼ μὲν εἰπεῖν οὐκ ἔχω · ἠνέξατο δὲ αὐτὴν ἠρέμα Ὀμηρος, ἢ καὶ κτανέρησιν ἐπ' ὀφρύσιν νεύσε Κρονίων*. Ὀμοῦ δὲ τῷ Διὸς νεύματι γῆ ξυνέστη, καὶ ὅσα γῆς θρέμματα, καὶ ὅσα ἀέρος φορήματα, καὶ θάλαττης γενήματα, καὶ ἅηρ ξυνέστη, καὶ ὅσα ἀέρος φορήματα, καὶ οὐρανὸς ξυνέστη, καὶ ὅσα ἐν οὐρανῷ κινήματα. Ταῦτα ἔργα τῶν Διὸς νευμάτων · μέχρι τούτων ἀδεῆς εἰμι χρησιμῶδίας, καὶ Ὀμήρω περὶθρομαι, καὶ πιστεύω Πλάτωνι, καὶ οἰκτερίζω τὸν Ἑπίκουρον.

Wir haben die zweite der angeführten Stellen zitiert. Die erste verbindet die Schicksalswaage des Zeus mit dem gewährenden

τε οὐ χαίρατος), während die Vorstellung des Zunickeins natürlich öfter vorkommt (so Pind. *Nem.* 5, 29, *Bakchyl.* 17, 24f. *Eurip.* *Alk.* 978f. *Bakch.* 1349); Zitat liegt auch vor *Poet. Mel. Gr. fr.* 1017 Page.

<sup>10)</sup> S. dazu *Macrob. Sat.* 5, 13, 22f.

homerischen Szene aufgenommen, aber in einen neuen Kontext versetzt, so daß, was normalerweise als bildhafter Ausdruck der olympischen Majestät<sup>8)</sup> und ihres unwandelbaren Ratschlusses genommen wurde, nunmehr als leere Geste und Ausdruck der Erregung erscheint. Dabei ist Voraussetzung der Wirkung des Ganzen eben nichts anderes als die erkannte Beziehung zu Homer, mit der allein das Amusement über den erregten Zeus sich einstellt. Heiterkeit erregen will gewiß auch Lukian, wenn Zeus im *Ikaromenipp* 33 fürs andere Jahr bei Frühlingsanfang mit seinem Blitz alle Epikureer elendiglich umzubringen verspricht und dann II. 1, 528 zitiert wird. Zu den Schwierigkeiten des Zeus, auf die rechte Weise zu gewähren (*ἐπιπέθεω*) s. im übrigen *Ikaromenipp* 25, auch *Sat.* 3.

Die behandelte Ovidstelle setzt natürlich nicht allein Homer, sondern auch Umdeutung und sonstige Verwendung voraus. Zu verweisen ist von den Lateinern auf Catull 64, 204—206 (*admirat invicta caelestium numine rector, quo tunc et tellus atque horrida contremuerunt aequora, concussitque micantia sidera mundus*), *Verg. Aen.* 9, 106 = 10, 115, was dem homerischen Vorbild<sup>9)</sup> näher bleibt (*admirat, et totum vultu tremefecit Olympum*) und schließlich auch Horaz mit seinem Jupiterbild der ersten Römerode, *carm.* 3, 1, 5ff. *regem immendorum in proprios greges, / cuncta supercilio moventis. est Iovis, / clari Giganteo triumpho, / cuncta supercilio moventis*.

Daß dieses „der das All mit seiner Braue bewegt“ das „mühevollse Walten der Gottheit“ zum Ausdruck bringt und „auf einer kühnen Synthese des aristotelischen Weltbewegers (τὰ πάντα κινεῖν) und des homerischen Zeus, der mit seiner Braue den Olymp erschütterte“ beruht, hat V. Pöschl (*Harvard Studies* 63 [1958] 339) richtig festgehalten und für das mühevollse Walten der Gottheit

<sup>8)</sup> S. die Tradition, daß Euphranor (*Eustath.* p. 145, 11ff.), vor allem aber Pheidias Zeus nach den Homerversen gestaltet hat (ebd. 14ff. *Schol.* II. 1, 528f. *Strab.* 8, 3, 30 p. 354, *Dion Chrysost.* or. 12 [Olympikos] 25f. 62; vgl. auch *Polyb.* 30, 10, 6, *Plut.* V. *Aem.* *Paul.* 28, 2, *Val. Max.* 3, 7 ext. 4, *Macrob.* 5, 13, 23).

<sup>9)</sup> Daß trotz der Homerkritik des Xenophanes zur Vorgeschichte seines *Fragm. B* 25 (ἀλλ' ἀπέπευθε τῶνοσ νόου φρενὶ πάντα κρέατα κρέατα) außer dem homerischen Διὸς νόος auch der Zeus gehört, der mit dem Nicken seines Hauptes den Olymp erschütterte, wird man vermuten dürfen. Ferner wirkt an der Stelle Aischyl. *Suppl.* 90ff. die Homerstelle offenbar ein (vgl. auch A. Sideras, *Aeschylus Homericus* [Hypomnemata, 31, 1971] 211). Ganz deutlich ist Zitat auch bei *Pindar Nem.* 1, 13ff. (...κατένευσέν

Nicken seines Hauptes (jetzt Zitat von II. 1, 526f.) und fährt dann fort mit *αἰσθανομυζι τῶν Διὸς νεομάτων διὰ τούτων γῆ μένει* usw. bis zum Schluß der Reihe mit dem Menschen: *τῶν Διὸς νεομάτων ἔργα καὶ ἀνθρώπου ἀρετὴ καὶ εὐδαιμονία!* Möge unserem hochverehrten und geliebten Jubilar, so wie er das eine als Gelehrter und als Mensch immer bewiesen hat, auch das andere noch lange und in Fülle zuteil werden!

ALFRED HEUBECK / NÜRNBERG

## Odysee μ 220: Ein sachliches und textkritisches Problem

Odyseus ist mit seinem Schiff — dem einzigen, das ihm noch verblieben ist — in die unmittelbare Nähe von Skylla und Charybdis gekommen (μ 201ff.), und jetzt erst berichtet er den Gefährten von dem, was er aus Kirkes Mund über die bevorstehende Gefahr erfahren hat (μ 73—126), ohne allerdings alles zu sagen, was er weiß; im Gegenteil: er beschränkt sich in seiner Rede (208—221) auf ganz vage Andeutungen hinsichtlich dessen, was ihnen droht; nicht einmal die Namen Skylla und Charybdis werden genannt, geschweige denn das, worin eigentlich ihre Gefährlichkeit besteht. Im Mittelpunkt seiner Rede stehen vielmehr die Anweisungen an die Schiffsbesatzung, die nun allerdings deutlich erkennen lassen, wie genau Odysseus die ihm mitgeteilten Einzelheiten im Kopf hat und in seine Überlegungen einkalkuliert. Die Gefährten, die kurz vorher schreckerstarr die Ruder hatten ins Wasser fallen lassen (203—205), werden aufgefordert, mit aller Kraft weiterzuzurudern, und der Steueremann wird angewiesen:

219 τούτου μὲν καπνοῦ καὶ κύματος ἐκτός ἔεργε

νῆα, σὺ δὲ  $\left\{ \begin{array}{l} \text{σκοπέλων} \\ \text{σκοπέλου} \end{array} \right\}$  ἐπιμαίεο, μὴ σε λάθῃσι

221 κείσ' ἐξορμήσασα καὶ ἐς κακὸν ἄμμε βάλῃσθαι.

Er soll also das Schiff von „diesem“ καπνός und κύμα weghalten und, damit es nicht unversehens dorthin (κείσ') entteile und er sie so ins Unglück stürze, zusteuern auf einen Punkt, der mit σκοπέλων bzw. σκοπέλου bezeichnet ist. Was das im einzelnen besagen soll, wird nicht auf Anhieb klar; die Hauptschwierigkeit liegt in der Überlieferung des Textes begründet: ein Teil der Haupthandschriften hat den Plural σκοπέλων, Aristarch mit einer Gruppe anderer Handschriften den Singular σκοπέλου.

Eine Entscheidung zwischen den beiden Lesarten sollte nicht von dem subjektiven Bild, das man von dem Verhältnis Aristarchs zu dem ihm vorliegenden Text hat, präjudiziert werden; sie sollte